

Wie Liebesbriefe

Die Journalistin Elisabeth Baumgartner ist tot.

Ein Nachruf von Florian Kronbichler

aus der

„Die Neue Südtiroler Tageszeitung“ vom 3. Juni 2005

„Politische Artikel soll man schreiben wie Liebesbriefe, mit der gleichen aufrichtigen Vertrautheit, Ernsthaftigkeit und der gleichen fieberhaften Ungeduld.“ Der Satz stammt von Milena Jesenská, einer großen Journalistin im Prag der Zwischenkriegszeit, und er hätte für Elisabeth Baumgartner geschrieben worden sein.

Ein Beruf konnte ernster nicht genommen werden, als diese Journalistin den ihren nahm: Tag und Nacht mit jener eindeutigen Verwertungshaltung unterwegs, nie ohne Mikrofon, die eigene Wohnung zum Archiv umgerüstet, Arbeitsplatz überall und Arbeitszeit immer, Arbeitsgebiete werden zu Leidenschaften, Interviewpartner zu persönlichen Pflegefällen, Selbstaussbeutung wird Lebenszweck, stets ist sie „der Sache“ zu Diensten und im Zweifelsfall der Wirklichkeit voraus.

Den Trentiner Rechtsanwalt Sandro Canestrini hat sie vor acht Jahren in einem Radionachrichten-Beitrag gestorben sein lassen. Er lebt weiterhin und war der vorschnellen Nachruferin nie böse. Denn sie tat, was sie schrieb, sprach und sendete, immer zum guten Zwecke.

Elisabeth Baumgartner war der Beweis, erstens: dass es nicht schadet, wenn man als Journalist etwas versteht; zweitens: dass das Handwerk erlernbar ist; drittens: dass guter Journalismus und ein großes Herz einander nicht ausschließen; und viertens: dass Qualität von Qual kommt.

Die Frau, die das letzte Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts Südtirols wichtigste politische Reporterin war, kam spät zu diesem Beruf. Die gebürtige Wienerin war ein politisch unbelecktes Kind, als sie an der Akademie war und dem Künstler Robert Scherer erlag. Die Mutter warnte damals das fidele Mädchen, mit ihrem Schani nach Südtirol zu ziehen. „Bist wahnsinnig, Madl!“,

sagte sie. Es war 1961, das „Bombenjahr“, und wäre dieser Titel nicht einschlägig vergeben, auch das Eintreffen Elisabeth Baumgartners in Südtirol hätte die martialische Bezeichnung verdient.

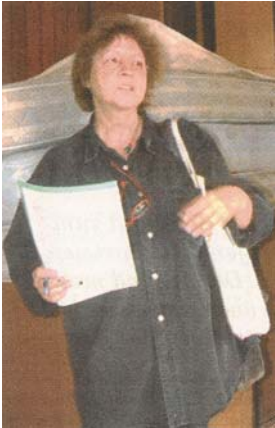


Elisabeth Baumgartner beim Interview mit Silvius Magnago: „Wo sie war, war oben“

Die Naturgewalt entfaltete sich erst allmählich. Zum anfänglichen Bohemien-Leben nebst Kunstunterricht an der Mittelschule kommt bald die freie Mitarbeit (vorzugsweise im Kulturteil) bei Rai-Sender Bozen und Tageszeitung Dolomiten. Beide Medien erkennen den Wert der Mitarbeiterin und wollen sie fest an sich binden. Das Rennen macht 1978 der Sender Bozen. Als der verschmähte Dolomitenchef die Umworbene um Begründung des Fremdgehens fragt, antwortet diese in gut gespielter Bescheidenheit: „um etwas zu lernen“. Drauf soll der alte Ebner geantwortet haben: „Ich wüsste nicht, was.“

Beim Sender Bozen stieg Elisabeth Baumgartner dann zur „Stimme Südtirols“ auf. Tirols Altlandeshauptmann Wendelin Weingartner nannte sie so. Ihr Maß war die 150-Prozentigkeit. Ihre Beiträge hatten Gewicht unabhängig vom Medium. Wo Wichtige auftraten oder Wichtiges geschah, war die Baumgartner zur Stelle. Selbstverständlich, aber beileibe nicht nur. Wo sie war, war oben. Von ihr interviewt zu werden (was immer auch eine Form von Bemutterung war), verlieh

Bedeutung. Vielleicht hätte der junge SVP-Obmann Siegfried Brugger die berühmte „Atz-Affäre“ gar nicht überstanden, wenn nicht Elisabeth Baumgartner ihn so schamlos kämpferisch „gecoacht“ hätte. „Siegele“ hieß sie ihn.



Die Baumgartner wartete nicht auf Ereignisse, sie schuf sie. Die Frau (Erkennungszeichen: von zweien die weniger elegante) arbeitete nicht, sie baggerte. Von der Gewerkschaft hatte sie wohl das politische Bewusstsein, ihre Leidenschaft jedoch war fortgesetzte Gewerkschaftsfeindlichkeit. Den Kollegen war sie nicht nur Vorbild, sondern auch permanentes schlechtes Gewissen: tue mehr, tue es schneller, sonst löchert dich die Baumgartner. Mit diesem Schrecken im Nacken musste eine Generation Südtiroler Journalisten leben.

Aber es gab nicht nur die Journalistin. Vielleicht waren Elisabeth Baumgartners eigentliche Großtaten jene abseits oder entlang des Journalismus. Wäre der Filmclub die erfolgreiche, angesehene Kultur-Großmacht, wenn nicht „die Elisabeth“ (dort war sie „die Elisabeth“) sich für ihn gevierteilt hätte? Martin Kaufmann wird die Frage erlauben. Würde heute jemand über „technische Kulturgüter“ reden, ohne die Pionierarbeit der Baumgartner? Was verdankt ihr die Südtiroler Zeitgeschichtsschreibung? Ohne die Baumgartner hätte so mancher Historiker nur für die Schublade geschrieben. Sie stellte Kontakte her, verschaffte Geld und brachte Verleger auf Trab. Natürlich schrieb sie selbst am meisten. Das Rittnerbahn-Komitee bat sie um einen Beitrag übers Rittner Bahnl. Herauskam ein 500-Seiten-Buch über die Geschichte der Eisenbahn in Tirol. Beschränkung war nicht ihr Fall. Über alle nennenswerten Südtiroler liegen sendereife Baumgartner-Porträts in ihrem Privatarchiv.

Dass solche Herkulesarbeit ihren Preis hat und jahrzehntelanger Raubbau an die Substanz geht, das war der Powerfrau stets bewusst. Bald nach der Pensionierung befiel sie der tückische Pankreaskrebs. So wie alle Herausforderungen in ihrem Leben nahm sie auch den Kampf gegen die Krankheit an: professionell, tapfer und jede Sentimentalität sich verbittend. Das Leiden zu verbergen, wäre ihr lächerlich erschienen. Gegen Ende bat sie die Freunde, sie von Besuchen zu verschonen. Die Kraft reichte nur noch für die engsten Angehörigen. Die Kinder und Enkelkinder. Elisabeth Baumgartner starb am 31. Mai in der Marienlinik. Sie war 67 Jahre alt. Heute wird sie auf dem evangelischen Friedhof von Meran begraben. Ihre „Liebesbriefe“ sind ein bleibendes Vorbild.

Wie Liebesbriefe

Die Journalistin Elisabeth Baumgartner ist tot. Ein Nachruf von Florian Kronbichler



Elisabeth Baumgartner beim Interview mit Jürgen Magnaneri. Wie sie war, war oben

Politische Artikel soll man schreiben wie Liebesbriefe, mit der gleichen aufrichtigen Vertraulichkeit, Ernsthaftigkeit und der gleichen feberhaften Ungeduld. Der Satz stammt von Milena Jesenská, einer großen Journalistin im Prag der Zwischenkriegszeit, und er hätte für Elisabeth Baumgartner geschrieben werden sein.

Ein Beruf konnte erstens nicht genommen werden, als diese Journalistin den ihren nahm: Tag und Nacht mit jener einseitigen Verantwortungshaltung unterwegs, nie ohne Mikrophon, die eigene Wohnung zum Archiv umgerüstet, Arbeitsplatz überall und Arbeitszeit immer, Arbeitsgebiete werden zu Leidenschaft, Interviewpartner zu persönlichen Pflegefällen, Selbstausbeutung wird Lebenszweck, stets ist sie „der Sache“ zu Diensten und im Zweifelsfall der Wirklichkeit voraus.

Den Trentiner Rechtsanwalt Sandro Canestrini hat sie vor acht Jahren in einem Radiomachtigen-Beitrag gestorben sein lassen. Er lebt weiterhin und war der vorsechsten Nachruferin nie böse. Denn sie tat, was sie schrieb, sprach und sendete, immer zum guten Zwecke.

Elisabeth Baumgartner war der Beweis dafür, dass es erstens nicht schadet, wenn man als Journalist etwas versteht, dass zweitens das Handwerk erlernbar ist, dass drittens guter Journalismus und ein großes Herz einander nicht ausschließen und dass viertens Qualität von Qual kommt.

Die Frau, die das letzte Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts Südtirols wichtigste politische Reporterin war, kam spät zu diesem Beruf. Die gebürtige Wienerin war ein politisch unbelocktes Kind, als sie an der Akademie war und dem Künstler Robert Scherer erlag. Die Mutter warnte damals das fidele Mädchen, mit ihrem Schani nach Südtirol zu ziehen. „Bist wahninnig, Madl!“, sagte sie. Er war 1961, das „Bambenjahr“, und wäre dieser Titel nicht einschlägig vergeben, auch das Eintreffen Elisabeth Baumgartners in Südtirol hätte die martialische Bezeichnung verdient.

Die Naturgewalt entfaltet sich erst allmählich. Zum anfänglichen Bohemien-Leben nebst Kunstunterricht an der Mittelschule kommt bald die freie Mitarbeit (vorzugsweise im Kulturteil) beim RAI-Sender Bozen und der Tages-



zeitung Dolomiten. Beide Medien erkennen den Wert der Mitarbeiterin und wollen sie fest an sich binden. Das Rennen macht 1978 der Sender Bozen. Als der verschmähte Dokumentenschef die Umwerbung um Begründung des Frustgehens fragt, antwortet diese in gut gespielter Bescheidenheit: „um etwas zu lernen“. Darauf soll der alte Elmer gesantwortet haben: „Ich wüsste nicht, was.“

Beim Sender Bozen stieg Elisabeth Baumgartner dann zur „Stimme Südtirols“ auf. Tirols Alteschulhauptmann Wendelin Weingartner nannte sie so. Ihr Maß war die 100-Prozentigkeit. Ihre Beiträge hatten Gewicht unabhängig vom Medium. Wo Wichtiges auftrat oder Wichtiges geschah, war die Baumgartner zur Stelle. Selbstverständlich, aber beileibe nicht nur: Wo sie war, war oben. Von ihr interviewt zu werden (was immer auch eine Form von Bemutterung war), verließ Bedeutung. Vielleicht hätte der junge SVT-Obmann Siegfried Brugger die berühmte „Atz-Affäre“ gar nicht überstanden, wenn nicht Elisabeth Baumgartner ihn so schamlos kämpferisch „gremacht“ hätte. „Sägele“ hieß sie ihn.

Die Baumgartner wartete nicht auf Ereignisse, sie schuf sie. Die Frau (Erkennungszeichen: von zweien die weniger elegante) arbeitete nicht, sie baggerte. Von der Gewerkschaft hatte sie wohl das politische Bewusstsein, ihre Leidenschaft jedoch war fortgesetzte Gewerkschaftsfeindlichkeit. Den Kollegen war sie nicht nur Vorbild, sondern auch permanent schlechtes Gewissen: tue mehr, tue es schneller, sonst löchert dich die Baumgartner. Mit diesem Schrecken im Nacken musste eine Generation Südtiroler Journalisten leben. Aber es gab nicht nur die Journalistin. Vielleicht waren Elisabeth Baumgartners eigentliche Großtaten jene absichtslos oder entlang des

Journalismus. Würde der Filmclub die erfolgreiche, angesehene Kultur-Großmacht, wenn nicht „die Elisabeth“ (dort war sie „die Elisabeth“) sich für ihn geübertelt hätte? Martin Kaufmann wird die

Frage erlauben. Würde heute jemand über „technische Kulturgrüter“ reden, ohne die Pionierarbeit der Baumgartner? Was verdankt ihr die Südtiroler Zeitgeschichteschreibung? Ohne die Baumgart-

ner hätte so mancher Historiker nur für die Schublade geschrieben. Sie stellte Kontakte her, verschaffte Geld und brachte Verleger auf Trab. Natürlich schrieb sie selbst am meisten. Das Rittnerbahn-Komitee hat sie um einen Beitrag übers Rittner Bahn. Herauskam ein 500-Seiten-Buch über die Geschichte der Eisenbahn in Tirol. Beschränkung war nicht ihr Fall. Über alle nennenswerten Südtiroler liegen sendereife Baumgartner-Porträts in ihrem Privatarchiv. Dass solche Herkulesarbeit ihren Preis hat und Jahrzehntelanger Raubbau an die Substanz geht, das war der Powerfrau stets bewusst. Bald nach der Pensionierung befiel sie der tödliche Pankreas-Krebs. So wie alle Herausforderungen in ihrem Leben nahm sie auch den Kampf gegen die Krankheit an: professionell, tapfer und jede Sentimentalität sich verbitend. Das Leiden zu verbergen, wäre ihr sicherlich erschienen. Gegen Ende hat sie die Freunde, sie von Besuchen zu versehen. Die Kraft reichte nur noch für die engsten Angehörigen. Die Kinder und Enkelkinder: Elisabeth Baumgartner starb am 31. Mai in der Marienklau. Sie war 67 Jahre alt. Heute wird sie auf dem evangelischen Friedhof von Meran begraben. Ihre „Liebesbriefe“ sind ein bleibendes Vorbild.

kronbichler@rolmail.net

Der Sender Bozen der RAI trauert um die langjährige Kollegin

Elisabeth Baumgartner

Sie verkörperte mit Einsatz, Leidenschaft und kritischer Distanz den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ihre unerschöpfliche Energie, ihre Herzlichkeit und ihre Humanität sind uns Vorbild. Wir haben eine großartige Kollegin verloren.

der Koordinator, die Redaktion und das Sekretariat des Senders Bozen der RAI

„...wohin du auch gehst,
geh mit deinem ganzen Herzen.“
Konfuzius

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mama, Oma, Tochter, Schwester

Elisabeth Baumgartner

Journalistin

13. November 1938 - 31. Mai 2005

In Leben und Wirken wirst du uns immer Vorbild sein.

Wir begleiten unsere liebe Elisabeth heute, Freitag, 3. Juni 2005, um 17.30 Uhr im Evangelischen Friedhof in Meran (Manzonistraße) zur letzten Ruhe.

Bozen, Wien, Meran, den 31. Mai 2005

Seine:

Anna mit Gerhard, Julia, Jana und Jasmin
Markus mit Ursula und Magdalena
Mutter Eleonore
Schwester Lore, Hannah und Hedi mit Familien
Robert
Irm, Paul und Renate von Guggenberg mit Familien
sowie im Namen aller übrigen Verwandten

Wir danken Karin Christmanns für die unendlich liebevolle Pflege.

